

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 27 (1976)

Bibliographie: Neuerscheinungen

Autor: Landolt, Elisabeth

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

NEUERSCHEINUNGEN

FRIEDRICH THÖNE, *Daniel Lindtmayer. 1552–1606/07*. Die Schaffhauser Künstlerfamilie Lindtmayer. Verlag Berichthaus Zürich u. Prestel-Verlag München 1975. (Oeuvrekataloge Schweizer Künstler, Band 2, hrsg. vom Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft, Zürich). – 537 Seiten, 496 Abb. und 8 Farbtafeln. Preis Fr. 500.–

Kurz vor dem Tod Friedrich Thönes ist sein von der Fachwelt seit langem mit Ungeduld und Spannung erwarteter kritischer Katalog des Oeuvres von Daniel Lindtmayer d.J. erschienen. Das gewichtige Buch ist das Fazit jahrzehntelangen Forschens eines der besten Kenner auf dem Gebiet der schweizerischen und süddeutschen Malerei und Zeichnung des Manierismus und des Frühbarock.

Der aufwendig ausgestattete, umfangreiche Band umfasst einen monographischen Text über den Künstler und sein Werk, den kritischen, kompliziert aufgesplitterten Oeuvrekatalog mit über 700 Nummern, einen riesigen Abbildungsteil und einen Anhang (u. a. Chronologie der Lindtmayer-Nachrichten, Stammtafel, Monogrammen-Formen, Schriftproben, Quellen- und Literaturverzeichnis und ein breit aufgefächertes Register).

Der auf der Ebene der Interpretation nicht immer mit dem Katalog übereinstimmende einführende Text bringt in einem ersten Teil wesentliche und aufschlussreiche neue biographische Details zum Leben und Schaffen nicht nur von Daniel Lindtmayer und seiner Vorfahren, sondern auch zahlreicher nur wenig bekannter Maler und Glas-maler aus dem Umkreis der Lindtmayer. Bisher unbekannt Stationen in Daniel Lindtmayers bewegtem, ruhelosen und konfliktreichen Leben konnten aus den Akten ermittelt werden. Die von der Forschung angenommenen Aufenthalte während der Wanderschaft in Donaueschingen und in Strassburg werden von Thöne mit guten Gründen bezweifelt. Als sicher erwiesen kann nur Lindtmayers Aufenthalt in Basel 1574/75 gelten. 1576, wohl unmittelbar bevor der junge Schaffhauser in seiner Vaterstadt das Mannrecht erhielt, scheint er jedoch im vorarlbergischen Feldkirch beim Maler Moritz Frosch, dem Vater seiner ersten Frau, gearbeitet zu haben. Das über Lindtmayers letzten Lebensjahren liegende Dunkel vermochte auch Thöne nicht ganz aufzuhellen, da sich mit Ausnahme des Aufenthaltes 1602 in Wolfenschiessen keine archivalischen Zeugnisse, noch datierte Werke aus den Jahren nach 1603 auffinden liessen. Thöne vermutet, dass Lindtmayer nicht in Luzern gestorben ist, wo ihm selbständiges Arbeiten nicht gestattet war, sondern bereits 1601 fortgezogen ist.

Der Würdigung von Lindtmayers Werken und ihrem Stellenwert innerhalb der schweizerisch-süddeutschen Malerei und Zeichnung des Manierismus ist der zweite Teil des Textes gewidmet. Thöne gliedert hier nach einzelnen Gattungen, also Gemälden, Glasgemälden, Zeichnungen, Scheibenrissen, Rissen für den Holzschnitt und Radierungen, wobei Technik, Formate, Dekorationsmotive, Ikonographie, Wappen und Themenwahl ebenso sorgfältig berücksichtigt und analysiert werden wie die chronologische Abfolge von Lindtmayers Werken und die topographische Breite seiner Wirksamkeit und Ausstrahlung. Wiederholungen der im ersten Teil dargelegten biographischen Fakten liessen sich bei diesem Vorgehen offenbar nicht vermeiden.

Thönes Ausführungen sind nüchtern, sachlich und distanziert. Die Bedeutung Lindtmayers als Künstler wird nicht überschätzt, die Grenzen der auf dekorative Wirkung angelegten und in die Fläche gebundenen Arbeiten des Schaffhauser Meisters werden klar abgesteckt. Um so auffallender ist es, wenn der Autor aus der sachlichen Distanz heraustritt und sich leidenschaftlich für die nicht beweisbare Behauptung engagiert, Lindtmayer sei aus innerer Notwendigkeit und keineswegs aus opportunistischen Gründen anlässlich seiner Übersiedlung nach Luzern konvertiert.

Die Erörterung eines nicht nur Lindtmayer betreffenden Problems, nämlich das ursprüngliche Verhältnis von gemalten und gezeichneten Werken, scheint mir von grundsätzlicher Bedeutung zu sein. Gemessen an den erhaltenen Zeichnungen, ist die Zahl der Gemälde verschwindend klein. Obschon Wandmalerei-Entwürfe und archivalisch belegte Aufträge für Malereien (Königsfelden 1580/81, Kloster Paradies 1582/83, vielleicht auch Wolfenschiessen 1602) an diesem Zahlenverhältnis nur wenig ändern, spricht vieles für Thönes Annahme, dass Lindtmayer, der sich selbst immer als Maler bezeichnete, obwohl er auch Glasmaler war (wenn auch ohne eigene Glasmalerwerkstatt), in erster Linie als Maler tätig war. Da die Nachrichten über die für private Auftraggeber geschaffenen Wand- und Tafelbilder sehr spärlich sind, wird die Frage nach dem Anteil der Malerei im Gesamtwerk kaum je befriedigend beantwortet werden können – weder bei Lindtmayer noch bei vielen seiner Zeitgenossen.

Etwa ein Achtel von Lindtmayers erhaltenem Oeuvre – und dieses besteht fast ausschliesslich aus Zeichnungen, auch farbigen – bezeichnet Thöne als autonome, bildmässige Werke. Das betrifft vor allem die in Clair-obscur-Manier mit Feder und Tusche auf farbig grundiertem Papier gezeichneten Blätter und die farbigen Pinselzeichnungen. Ob jedoch das reizvolle Blatt mit der Salome von 1570, eine Federzeichnung des 18jährigen Künstlers, oder die farbige Apostelfolge von 1586 wirklich zu den autonomen Werken zu rechnen sind, dürfte allerdings fraglich sein.

Die lange Verzögerung des Druckes hatte zur Folge, dass Thöne zwar noch das Literaturverzeichnis à jour bringen, nicht aber die neuesten Forschungsergebnisse im Text berücksichtigen konnte.

Elisabeth Landolt

CHRONIK

KUNSTGESCHICHTE UND DENKMALPFLEGE AN DEN HOCHSCHULEN

IM WINTERSEMESTER 1976/77

HISTOIRE DE L'ART ET LA CONSERVATION DES MONUMENTS

AUX UNIVERSITÉS AU SEMESTRE D'HIVER 1976/77

Universität Basel. Prof. Dr. Hanspeter Landolt: Die deutsche Malerei der Spätgotik, I. – Proseminarien: Kriterien für die Analyse von Kunstwerken (2. Semester). Einführung in die Architekturbegriffe (1. und 2. Semester, durch Dr. des. M. Menz). – Seminar zur neuzeitlichen Kunst. – Kolloquium: Das Problem der sogenannten Volkskunst. – Ex-